

Schicksale vertriebener Charité-Nervenärzt_innen und Psychiater_innen

Rainer Herr, Institut für Geschichte der Medizin der Charité,

Vortragsmanuskript für die Eröffnung der Porträtgalerie im Hörsaal der Psychiatrischen und Nervenlinik der Charité am 18.11. 2013

Der Titel des gerade zu Ende gehenden Themenjahres „Zerstörte Vielfalt“ lässt sich am Beispiel der ärztlichen Mitarbeiter_innen der von Karl Bonhoeffer geleiteten „Psychiatrischen und Nervenlinik“ exemplarisch veranschaulichen. Die Psychiatrie als junge aufstrebende medizinische Disziplin versprach jüdischen Ärzten, im Unterschied zu den großen Fächern, berufliche Aufstiegsmöglichkeiten, die ihnen ansonsten weitgehend verschlossen blieben. Es ist sicher auch dem humanistischen Geist des Klinikdirektors Karl Bonhoeffers zu verdanken, dass viele Mitarbeiter jüdischer Konfession bei ihm Anstellung und Förderung erhielten. Er urteilte nicht nach der Herkunft, sondern nach fachlichen Leistungen und ließ auch abweichende Meinungen und Forschungsinteressen gelten. Von Bonhoeffer sind keine antisemitischen Ressentiments überliefert, im Gegenteil, er sorgte sich – im Unterschied zu manch eifertigen Kollegen – nachweislich auch nach 1933 in Form von persönlichen Kontakten und von Empfehlungsschreiben um deren persönliche und berufliche Zukunft und stand mit einigen bis zu seinem Lebensende in Kontakt.

Die Auswahl unserer Protagonist_innen für die Porträtgalerie fiel Thomas Beddies und mir nicht leicht. Leiten ließen wir uns von den Repräsentanzen von Neurologen und Psychiatern, von Ärztinnen und Ärzten sowie von der Verfolgung aus politischen und rassistischen Gründen. Sicher hätten wir auch eine andere Wahl treffen können, die Zahl potentieller Kandidaten ist groß. Daher verstehen wir die hier vorgestellten Mitarbeiter_innen stellvertretend für ganze Schicksalsgruppen.

Viele Informationen und Zitate zu den hier vorgestellten Protagonisten gehen vor allem auf biografische Arbeiten aus den letzten dreißig Jahren zurück. Sie sind Publikationen von Ulrike May, Elke Mühlleitner und Michael Schröter zu Edith Jacobson,¹ Ingo-Wolf Kittel und Andreas Seeck zu Arthur Kronfeld,² Klaus-Jürgen Neumärker zu Franz Kramer,³ Wenda

¹ May, Ulrike; Mühlleitner (Hg.): Edith Jacobson. Sie selbst und die Welt ihrer Objekte. Leben, Werk, Erinnerungen. Psychosozial-Verlag, Gießen 2005. Schröter, Michael: das Werden einer Psychoanalytikerin: Familie, Ausbildung und Berufstätigkeit von Edith Jacobson bis Ende 1932. In: May/Mühlleitner ebd. S. 19-49.

² Kittel, Ingo-Wolf: Arthur Kronfeld 1866-1941. Ein Pionier der Psychologie, Sexualwissenschaft und Psychotherapie. Bibliothek der Universität Konstanz, Konstanz 1988. Seeck, Andreas: Arthur Kronfeld. In: Sigusch, Volkmar; Grau, Günter (Hg.): Personenlexikon der Sexualforschung. Campus, Frankfurt/M. 2009, S. 397-402.

Focke zu Herta Seidemann⁴ und Lara Rzesnitzeck zu Lothar Kalinowski⁵ entnommen.

Bedanken möchten wir uns bei Wolfgang Rose für den unveröffentlichten Text zu Hans Pollnow.⁶ Unser besonderer Dank gilt Ulrike Kluge, die trotz Promotionsstress die konkrete Umsetzung des Projekts und auch die Gestaltung des heutigen Abends übernommen hat. Ich möchte die Lebenswege der sechs Mitarbeiter_innen nun kurz skizzieren.

Edith Jacobson

wurde 1897 in eine in Haynau (Schlesien) lebende, aufgeklärte, jüdische Arztfamilie geboren. Sie studierte ab 1917 Medizin in Jena, München und Heidelberg, wo sie 1923 in Kinderheilkunde auch promovierte.

1926/27 hatte sie eine Stelle in der von Karl Bonhoeffer geleiteten Psychiatrischen und Nervenklinik, wo man „ausgezeichnet klinische Psychiatrie lernte“ – aber die Psychoanalyse besser unerwähnt ließ.⁷ Dort lernte sie Paul Jossman kennen, zu dem sie nach beider Emigration in die USA eine mehrjährige Liebesbeziehung unterhielt. Ihre Psychoanalytische Ausbildung begann sie an Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft, in einem Seminar von Arthur Kronfeld. Der gab Jacobson „ein Seminar für mich, wirklich für mich [...] Und als erstes analytische Buch ließ er mich Wilhelms Reichs [Band] über die Anfänge der Ich-Psychologie referieren“. Gegen Kronfelds Rat – und mit Unterstützung ihres Vaters – begann Jacobsen dann ihre Ausbildung am Berliner Psychoanalytischen Institut und soll Kronfeld sogar verlasst haben, sich selbst in eine Analyse bei Siegfried Bernfeld zu begeben, die er allerdings wegen seines „Widerstandes“ abgebrochen habe. Mit und zu Kronfeld gab es immer wieder Berührungspunkte, so überwies er ihr Patient_innen, insbesondere Kinder und junge Frauen zur Analyse und legte eine Veröffentlichung mit ihr vor.

Die psychoanalytische Ausbildung am BPI erfolgte zwischen 1925-1929, also während ihrer Charité-Tätigkeit, mit einem starken Interesse für die Kinderanalyse, die sie u.a. bei Anna

³ Neumärker, Klaus-Jürgen: Leben und Werk von Franz Max Albert Kramer und Hans Pollnow. In: Rothenberger, Aribert; Neumärker, Klaus-Jürgen (Hg.): Wissenschaftsgeschichte der ADHS – Kramer-Pollnow im Spiegel der Zeit. Steinkopff, Darmstadt 2005, S. 79-118.

⁴ Focke, Wenda: Begegnung. Herta Seidemann Psychiatrin-Neurologin 1900-1984. Hartung-Gorre, Konstanz 1986.

⁵ Rzesnitzeck, Lara: Lothar Kalinowski und die Einführung der Elektrokrampftherapie in Europa. Die verflochtene Geschichte eines „zufälligen“ Aufbruchs „wider Willen“? In: Schmuhl, Hans-Walter; Roelcke, Volker (Hg.): „Heroische Therapien“ Die deutsche Psychiatrie im internationalen Vergleich 1918-1945. Wallstein, Göttingen 2013, S. 200-215.

⁶ Rose, Wolfgang: Hans Pollnow. In: Beddies, Thomas; Doetz, Susanne; Kopke, Christoph (Hg.): Jüdische Ärztinnen und Ärzte im Nationalsozialismus – Entrechtung, Vertreibung, Ermordung. De Gruyter, Berlin (im Druck)

⁷ Zum Umgang mit psychoanalytischen Therapieansätzen an Bonhoeffers Klinik vgl.: Herr, Rainer: Wie die Traumdeutung durch die Türritze einer geschlossenen Anstand sickerte. Zum Umgang mit der Psychoanalyse an der Psychiatrischen und Nervenklinik der Charité. In: Schmuhl/Roelcke, ebd. S. 69-99.

Freud erlernte. Die Lehranalyse absolvierte sie bei Otto Fenichel – der ebenfalls kurzzeitig an der Charité gearbeitet hatte – und schließlich wurde sie 1930 außerordentliches und 1931 ordentliche Mitglied der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft. Bereits 1928 eröffnete Edith Jacobson nach eigenen Angaben eine „private practice of psychiatry and psychoanalysis“.

Jacobson war keine orthodoxe, sondern auf denkerische Unabhängigkeit bedachte Psychoanalytikerin. So beteiligte sie sich bis zu ihrer Inhaftierung 1935 am sogenannten „interkonfessionellen“ Arbeitskreis, einem privaten, bis 1938 stattfindenden Treffen von Psychotherapeuten unterschiedlicher Couleur mit tiefenpsychologischer Ausrichtung, zu dem auch Arthur Kronfeld, Karen Horney, Harald Schultz-Hencke, Max Levy-Suhl und Werner Kemper kamen.

Edith Jacobson interessierte zunächst „einzig und allein die Wissenschaft. Ich habe niemals historische oder politische Bücher gelesen“. Erst mit der um sich greifenden faschistischen Ideologie Ende der 1920er Jahre, begann sich das zu ändern. So nahm Jacobson ab 1929 an Treffen der „Vereins sozialistischer Ärzte“ teil und sympathisierte mit der sich um 1930 etablierenden Arbeitsgemeinschaft „marxistischer Analytiker“ um das KPD-Mitglied Wildhelm Reich – der auch kurze Zeit in der Charité-Psychiatrie arbeitete – und dessen Frau Annie, Siegfried Bernfeld, Otto Fenichel und Erich Fromm. Auch ihre Nebentätigkeiten in Wilhelm Reichs „Sexualberatungsstelle des kommunistischen Einheitsverbandes für proletarische Sexualreform und Mutterschutz“ (1930) oder ihre Teilnahme im sogenannten „Kinderseminar“ der BPI, wo sich vor allem junge linksoppositionelle Analytiker zusammenfanden, belegen ihre politische Orientierung.

Obwohl Edith Jacobson nach Hitlers Machtantritt die Gefahr für Leib und Leben erkannte und – wie viele andere linke und jüdische Analytiker – in die USA emigrieren wollte, zögerte sie diesen Schritt hinaus, weil ihre Familie sich nicht dazu entschließen konnte. 1933 rückte sie – trotz ihrer jüdischen Herkunft – zur Lehranalytikerin am BPI auf, nahm gleichzeitig aber den zunehmenden „Anpassungs- und Gleichschaltungsprozess“ der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft unter den von Jacobson als „Dussel“ titulierten Kollegen Felix Boehm und Carl Müller-Braunschweig – auch er ein ehemaliger Bonhoeffer-Mitarbeiter – wahr. Zur gleichen Zeit ist Jacobsons Mitarbeit an einer Widerstandsgruppe linker Analytiker namens „Neu Beginnen“ belegt, die gefährdete Patienten ins Ausland brachte. Als sie vor der Rückkehr von einer solchen Transaktion aus Norwegen nach Deutschland gewarnt, dennoch nach Berlin kam, wurde sie am 24. Oktober 1935 verhaftet, weil mittlerweile das Archiv der Gruppe entdeckt und sie enttarnt worden war. Trotz erheblicher Ambivalenzen der

mittlerweile politisch gespaltenen deutschen Psychoanalyse zu Jacobsens Verhalten, versuchten sich einige Analytiker, insbesondere Otto Fenichel vergeblich für ihre Haftentlassung einzusetzen. Im Dezember 1935 wurde sie wegen „Hochverrats“ angeklagt und nach fast einem Jahr Untersuchungshaft in einer Prozesswelle 1936/37 zu zwei Jahren und drei Monaten Zuchthaus und der Aberkennung bürgerlicher Ehrenrechte verurteilt. Die Strafe verbüßte sie im Zuchthaus Hauer in Schlesien, wo sie lyrische Texte und psychoanalytischen Abhandlungen verfasste. Als sie 1937 schwer erkrankte, verlegte man sie in ein Leipziger jüdisches Krankenhaus, in dem ihr Bruder arbeitete. Von dort gelang ihr die abenteuerliche Flucht nach Prag, von wo aus sie schließlich in die USA emigrierte und zu einer führenden Psychoanalytikerin wurde. Die dort veröffentlichten Bücher zählen zu den Klassikern der Nachfreudianischen Psychoanalyse. Edith Jacobson starb 1978 in den USA.

Arthur Kronfeld

wurde 1886 als Sohn eines Berliner Rechtsanwaltes und einer Kölner Kaufmannstochter geboren. Medizin studierte er in Jena, München, Berlin und Heidelberg. Ab 1907 engagierte sich Kronfeld in der vom Göttinger Philosophen Leonhard Nelson gegründeten „Neuen Fries’schen Schule“. Aufgrund seiner künstlerisch-schriftstellerischen Neigung kam er mit Kurt Hiller – einem späteren Mitarbeiter Magnus Hirschfelds – in Kontakt. 1909 promovierte Kronfeld zum Dr. med. bei dem Psychiater Franz Nissl und begann seine nervenärztliche Ausbildung in Heidelberg. 1912 promovierte er zum Dr. phil. mit einer experimentalpsychologischen Arbeit bei August Messer in Gießen. Im selben Jahr verschaffte er sich durch die Schrift „Über die psychoanalytischen Theorien Freuds und verwandter Anschauungen“ wissenschaftliche Beachtung. 1913 kam Kronfeld nach Berlin an die Irrenanstalt Dalldorf, wo er unter Hugo Liepmann zur Aphasie forschte.

Der Erste Weltkrieg unterbrach seine Karriere: Infolge einer Granatsplitterverletzung versetzte man ihn zum Aufbau einer „Nervenstation“ eines Reservelazarets nach Freiburg/Br., wo er 1918 die Stenotypistin Lydia Quien heiratete. Während der Novemberrevolution 1918 war Kronfeld Pressesprecher und führender Delegierter des Freiburger Soldatenrates, von wo er im selben Jahr zurück nach Berlin an die städtische Irrenanstalt Herzberge kam.

1919 begann Kronfeld aus pekuniären Gründen seine Mitarbeit am von Magnus Hirschfeld im Berliner Tiergarten gegründeten weltweit ersten Institut für Sexualwissenschaft, dessen wissenschaftliche Reputation im Wesentlichen ihm als Leiter der Abteilung für „seelische Sexualleiden“ zu verdanken war. Neben seiner forensischen Tätigkeit in zum Teil

spektakulären Sexualstrafrechtsprozessen, entfaltete Kronfeld dort eine Lehrtätigkeit zum breiten Spektrum der Psychotherapie, einschließlich Psychoanalyse, sowie eine rege Publikationstätigkeit zu psychiatrischen, sexualwissenschaftlichen, und wissenschaftsphilosophischen Themen.

Nach seinem Ausscheiden aus Hirschfelds Institut 1926, ließ sich Kronfeld in Berlin Tiergarten privatärztlich nieder und begann seine Habilitation bei Karl Bonhoeffer, die er bereits ein Jahr später mit dem Titel „Die Psychologie in der Psychiatrie“ veröffentlichte. Seit 1929 sind regelmäßige Lehrangebote Kronfelds zur Psychotherapie an der Psychiatrischen und Nervenlinik belegt. 1931 erhielt er dort auch die erste außerordentliche Professur für Psychotherapie einer deutschen Universität, allerdings erst, nachdem er zum Protestantismus konvertiert war. In beiden Gutachten, für die Habilitation wie die Professur, hob Bonhoeffer neben der psychotherapeutischen Expertise auch Kronfelds kritisch Distanz markierende Schrift zur Psychoanalyse von 1912 positiv hervor.

Kronfeld engagierte sich in wissenschaftlichen und professionell-politischen Verbänden so in der „Ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenik“, in der „Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie“ und im „Verein sozialistischer Ärzte“, als deren Kandidat er sich 1931 neben Alfred Döblin sowie dem Reinickendorfer Stadtarzt und Hirschfeldmitarbeiter Max Hodann auf der „freigewerkschaftlichen Liste“ zur Berliner Ärztekammerwahl aufstellen ließ. Mitgliedschaften in politischen Parteien sind nicht nachgewiesen, wohl aber Sympathien für das linksliberale Lager.

Obwohl Kronfeld als Teilnehmer des Ersten Weltkriegs nach 1933 noch nicht sofort in seiner Existenzgrundlage bedroht war, verlor er mit dem Entzug der Lehrbefähigung seine a.o. Professur. 1935 emigrierte er zunächst in die Schweiz, wo er an einem Privatsanatorium unterkam, aber kein Asyl erhielt. Als Kronfeld 1936 einen Ruf als Leiter der Abteilung für „Psychotherapie der Psychosen“ am Moskauer „Ganuschkin-Institut“ erhielt, zog er mit seiner Frau dorthin, und bekam 1937 die sowjetische Staatsbürgerschaft. Professional genoss Kronfeld in der Sowjetunion hohes Ansehen, unter anderem auch für die Einführung der Insulin-Schocktherapie. Gleichzeitig entzog man ihm in Deutschland, die Approbation, die Dokortitel und als ehemaligen Mitarbeiter des berüchtigten Magnus Hirschfeld auch die deutsche Staatsbürgerschaft. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion wirkte Kronfeld in Propagandasendungen von Radio Moskau mit und verfasste mit anderen Wissenschaftlern 1941 einen Appell zum „Kampf gegen das Hitlertum“. Als die deutschen Truppen auf Moskau vorrückten, nahmen sich Arthur Kronfeld und seine Frau Lydia am 15. Oktober 1941 durch eine Überdosis Veronal das Leben.

Franz Kramer

Geboren wurde Franz Kramer 1878 in Breslau in eine liberale jüdische Kaufmannsfamilie. In seiner Geburtsstadt absolvierte Kramer das Gymnasium und das Medizinstudium an der „Königlich-Preußischen Universität“, wo er 1901 auch seine Approbation erhielt und im darauffolgenden Jahr bei Carl Wernicke mit einer Arbeit über Rückenmarksveränderungen bei Polyneuritis promovierte. Daran schloss sich eine Assistenzzeit bei seinem Doktorvater an, dessen Denkstil er weitgehend übernahm. Zur Zeit seines Klinikeintritts 1902 arbeitete auch Karl Bonhoeffer dort. Er hatte sich bereits bei Wernicke habilitiert und leitete nachdem er zwischenzeitlich die Breslauer Gefängnispsychiatrie aufbaute, ab 1904 die Klinik. Auch Kramer habilitierte sich schnell bei Bonhoeffer, nämlich 1907 mit einer Arbeit über „Elektrische Sensibilitätsuntersuchungen mittels Kondensatorenladungen“. Noch im selben Jahr wurde er Privatdozent.

Der Kontakt zu dem Psychologen Hermann Ebbinghaus, einem Spezialisten für Entwicklungs- und Kinderpsychologie und zu William Stern prägten Kramers Interesse an pädagogisch-psychiatrischen Projekten, insbesondere Fragen der Intelligenzprüfung, wozu er maßgebliche Publikationen vorlegte. Dazu arbeitete er mit reformpädagogischen Einrichtungen wie der „Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge“ zusammen. Als Bonhoeffer 1912 Nachfolger Theodor Ziehens an der Psychiatrischen und Nervenklinik wurde, hatte er in den Berufungsverhandlungen dafür gesorgt, dass auch Kramer eine entsprechende Stelle bekam, nämlich die des Leiters der stark frequentierten Poliklinik und des „psychologischen Laboratoriums“. Später wurde er außerdem Leiter der Männerstation. Unten den Mitarbeitern war Kramer am längsten bei Bonhoeffer tätig, nämlich bis 1938. Als während des Ersten Weltkriegs die meisten Mitarbeiter zum Kriegsdienst eingezogen wurden – von den 21 Ärzten 1913 blieben 1917 gerade einmal 6 übrig – und ein Teil der Betten für versorgungsintensive Kriegsverletzte zur Verfügung gestellt werden musste, konnte Bonhoeffer Kramer als unabkömmlich an der Klinik zu halten.

Seiner professionellen Passion, der Kinder und Jugendpsychiatrie konnte Kramer mit der 1921 eingerichteten „Kinder-Kranken- und Beobachtungsstation“ wieder nachgehen, als deren Leiter er ebenfalls fungierte. Über die Beobachtungsstation ist gerade eine Monografie meiner Kollegen Petra Fuchs und Wolfgang Rose im Entstehen. Die KBS wurde vom Deutschen Verein zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen, zu dessen Gründungsmitgliedern Kramer 1918 zählte, in Kooperation mit der Psychiatrischen und Nervenklinik getragen. Die Atmosphäre an dieser heilpädagogisch-kinderpsychiatrischen

Institution war von der engen und gleichberechtigten Zusammenarbeit von Pädagoginnen und Ärzten geprägt. Das gemeinsam von Franz Kramer und Sozialpädagogin Ruth von der Leyen entwickelte Modell von Heilen durch Erziehen, legte seinen Schwerpunkt auf die Fähigkeiten der Selbststeuerung der Kinder und Jugendlichen und kann als Vorläufer heutiger sozialpädagogischer Konzepte verstanden werden.

1921 wurde dem Privatdozenten Franz Kramer „die Dienstbezeichnung außerordentlicher Professor“ zuerkannt. Seine Lehrangebote umfassten Themen der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Im Alter von 46 heiratete Franz Kramer 1924 die achtzehn Jahre jüngere Breslauerin Luise Scheffels, ein Jahr später wurde die Tochter Gabriele geboren. Bei dem 1928 geborenen Sohn Karl, fungierte Karl Bonhoeffer als Pate, ein deutliches Zeichen, dass die Beziehung zu Kramer weit mehr als professioneller Natur war. Bonhoeffer hatte soviel Vertrauen, dass er ihm während seiner Abwesenheit die Klinikleitung übertrug.

Kramer führte neben seiner Klinik­tätigkeit noch eine Privatpraxis in der Budapester Straße, die auch seine Wohnadresse war.

Entsprechend dem Gesetz zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ wurde Franz Kramer im November 1933 die Lehrbefugnis entzogen, zwei Jahre später im März 1935 auch das Beschäftigungsverhältnis gelöst. Kramer musste aus den Einkünften seiner Privatpraxis leben und hoffte vergeblich durch die Unterstützung von Adolf Mayer, der an der Johns Hopkins Universität in Baltimore tätig war, nunmehr darauf, im Ausland, speziell in den USA, eine Professur zu bekommen. Denn mit dem Entzug der Approbation im Oktober 1938 war ihm auch die letzte Einkommensquelle verschlossen. Durch Unterstützung Bonhoeffers und Sauerbruchs ging Kramer mit seiner Familie im selben Jahr nach Holland (Utrecht), wo er 1940 das niederländische Arztexamen ablegte. Kramer ließ sich als Neurologe in Amsterdam nieder, wo er bis 1947 praktizierte. Einen Ruf an die Universität Jena, lehnte Kramer im selben Jahr ab, aus der Befürchtung nicht nach Amsterdam zurückkehren zu können. Eine Anstellung in einer Abteilung für Psychopathen sicherte ihm – neben Bezügen aus dem Bundesentschädigungsgesetz – nunmehr den Lebensunterhalt. Bis 1957 war er in Den Dolder ärztlich und publizistisch tätig. Franz Kramer starb am 29.6.1967.

Hans Pollnow

Am 21. Oktober 1943 wurde Jean Pollnow, Häftling des Konzentrationslagers Mauthausen mit der Nummer 34598, „auf der Flucht erschossen“. Der von seinen Mördern als

„französischer Jude“ bezeichnete Mann war 41 Jahre alt; es handelte sich um den am 7. März 1902 in Königsberg geborenen Hans Pollnow.

Dessen Vater, der angesehene Augenarzt Leo Pollnow war ab 1908 Vorsitzender der Königsberger Ortsgruppe und ab 1911 des ostpreußischen Landesverbandes des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Nach dem Abitur am Königsberger Friedrichs Kollegium 1920 begann Hans Pollnow Philosophie und Medizin zu studieren, zunächst in München, dann in Heidelberg, wo er das Seminar von Karl Jaspers besuchte. Vermutlich in Heidelberg lernte er, der in Jaspers' späterer Erinnerung als „ein ungemein kindlicher Jüngling, mager mit leuchtenden Augen“ beschrieben wird, die fünf Jahre ältere Lucie Ney kennen. Sie hatte bereits 1920 mit einer literaturwissenschaftlichen Arbeit in Frankfurt promoviert. Noch 1921 heirateten die beiden und Lucie Pollnow begann ein Medizinstudium. Die jungen Eheleute blieben in Heidelberg, wo Hans Pollnow Ostern 1923 die ärztliche Vorprüfung bestand.

An der Albertus-Universität Königsberg beendete Hans Pollnow zunächst sein Philosophiestudium. Gerade 23jährig promovierte er 1925 mit einer Dissertation zum Thema „Beiträge zur Geschichte und Logik der Ausdrucksdeutung“ zum Dr. phil. Im Sommer 1926 bestand Hans Pollnow, wie auch seine Frau, das medizinische Staatsexamen. Danach übersiedelte er nach Berlin. Am 1. Mai 1927 trat seine Frau eine Stelle als Medizinalpraktikantin an der Bonhoefferschen Nervenpoliklinik an. Doch nach einer Ehekrise ließen sich Hans und Lucie Pollnow scheiden.

Sein praktisches Jahr absolvierte Hans Pollnow an der II. Medizinischen Klinik der Charité unter Friedrich Kraus und an der I. Medizinischen Klinik unter Wilhelm His. Zeitgleich mit seiner Approbation am 10. Dezember 1927 begann er eine Tätigkeit als Volontär-Assistent an der Psychiatrischen und Nervenlinik. Nach Abschluss seiner neurologisch-psychiatrische Fachausbildung und der medizinischen Promotion 1929 zum Thema „Zur Psychotherapie des Asthma Bronchiale“ blieb Hans Pollnow an der Bonhoeffer-Klinik. Die Publikationen aus dieser Zeit belegen seine umfassende Kenntnis der aktuellen Entwicklungen in der Psychiatrie und Psychotherapie ebenso, wie die Fähigkeit zur philosophischen Durchdringung naturwissenschaftlich-medizinischer Probleme.

Sein besonderes Interesse fand jedoch das Gebiet der Psychopathologie von Kindern und Jugendlichen. Etwa ab April 1930 arbeitete Hans Pollnow für ein Jahr als Stationsarzt der Kinderbeobachtungsstation. Seine intensive kinderpsychiatrische Betätigung führte zu einem gemeinsamen wissenschaftlichen Projekt über „hyperkinetische Zustandsbilder im Kindesalter“ mit Franz Kramer. Gemeinsam arbeiteten sie an der 1932 erschienenen Studie

„Über eine hyperkinetische Erkrankung im Kindesalter“. Hier wurde erstmals ein Symptomenkomplex als eigenes Krankheitsbild bei Kindern abgegrenzt, in dessen Zentrum Hyperaktivität, Unaufmerksamkeit und Impulskontrollstörung standen. Er fand als Kramer-Pollnow-Syndrom Eingang in die Psychiatrie und gilt heute als früher „Bezugspunkt für das wissenschaftliche Konzept der [...] als Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS)“.

Bonhoeffer versuchte, den jungen Arzt an seiner Klinik zu halten und beantragte eine „freie außerplanmäßige Assistentenstelle“ für ihn. Die politischen Verhältnisse führten dazu, dass Hans Pollnow die Stelle nicht wie geplant bis zum 30. April 1933 begleiten konnte. Die Charité-Leitung fügte sich widerstandslos der Anordnung des preußischen Kultusministeriums und dem Druck nationalsozialistischer Organisationen und entließ zum 31. März 1933, noch vor Inkrafttreten des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ ihre jüdischen Angestellten, darunter auch Pollnow. Ohne zu zögern emigrierte er Anfang Mai 1933 nach Frankreich. In Paris konnte Hans Pollnow, nicht zuletzt wegen seiner wissenschaftlichen Qualifikation, seiner hervorragenden Französischkenntnisse und auf Grund von Empfehlungen Bonhoeffers relativ schnell wieder „in psychiatrischen und vor allem kinderpsychopathologischen Institutionen“ arbeiten. Als wissenschaftlicher Assistent Minkowskis – ärztliche Tätigkeit war ihm wegen der fehlenden französischen Approbation verboten – war er für ein kleines monatliches Gehalt an einem „Beobachtungs- und Heilerziehungsheim für schwierige Kinder“ tätig. Weitere Einnahmequellen erschloss er sich teils durch Schreibmaschinenaarbeiten und Vorlesungen über die Entwicklung der Kinderpsychologie am Institut für Wissenschaftsgeschichte der Sorbonne. Spätestens ab 1936/37 publizierte Pollnow wissenschaftliche Arbeiten sowohl psychiatrischen als auch philosophischen Inhalts auf Französisch, so u.a. Übersetzungen von Jaspers. Nach vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges heiratete er seine zweite Frau, Louise und nahm die französische Staatsbürgerschaft an.

Pollnow engagierte sich im jüdischen Kinderhilfswerk, das seit 1933 seinen Sitz in Paris hatte, besonders für traumatisierte jüdische Kinder die nach der Reichsprogromnacht aus Deutschland und Österreich ohne ihre Eltern nach Frankreich geflohen waren.

Pollnow hatte zunächst in der französischen Armee gegen den deutschen Einmarsch gekämpft und war nach der militärischen Niederlage 1940 demobilisiert worden. Ein Angebot, nach Amerika zu fliehen, lehnte er ab, da er „nicht aus Frankreich desertieren“ wollte.

Im Februar 1943 wurde Hans Pollnow in der Pyrenäenstadt Pau verhaftet, wo er einen Freund besuchte, der in der Widerstandsbewegung aktiv war. Über verschiedene Internierungslager in

Frankreich und Deutschland kam er am 27. August 1943 schließlich in das Konzentrationslager Mauthausen. Am 21. Oktober 1943 endete das Leben Hans Pollnows unter den Schüssen seiner deutschen Bewacher.

Lothar Kalinowsky

Im Dezember 1899 als Sohn des Anwaltes und Notars Alfred Kalinowsky und Anna Schott, Tochter jüdischer Eltern, in Berlin geboren, hatte Kalinowsky 1922 seine Ärztliche Prüfung in Berlin absolviert. In seiner im März 1927 aus Breslau an Karl Bonhoeffer geschriebenen Bewerbung um eine bezahlte Assistentenstelle hatte Kalinowsky betont, dass er sich in seiner nervenärztlichen Ausbildung, die ihn über Hamburg, Wien und Breslau geführt hatte, insbesondere „möglichst gründliche organisch-neurologische Kenntnisse anzueignen“ bemüht habe. Doch trotz Bonhoeffers Forschungsschwerpunkt der symptomatischen Psychosen, reichte dies aber wie bei so vielen anderen Bewerbern damals nicht für eine bezahlte Stelle. So nahm Kalinowsky, der 1925 in Berlin die aus sehr wohlhabender jüdischer Bankiers-Familie stammende Hilda Pohl geheiratet hatte, eine unbezahlte Volontärsstelle an der Nervenklinik der Charité bei Bonhoeffers Oberarzt Hans-Gerhard Creutzfeld an. Das Geld für die Familie – 1927 wurde die erste und 1930 die zweite Tochter geboren – suchte er in einer Privatpraxis zu verdienen. Seine Frau Hilda half beim Färben der neuroanatomischen Präparate für seine Publikationen zur den erblichen Ataxien und der amyotrophen Lateralsklerose wie auch für seine Habilitation über die Hallervordensche Krankheit. In der Folge des 1933 erlassenen »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« kam das Habilitationsverfahren Kalinowskys zum Erliegen wie auch seine Tätigkeit an der Nervenklinik. Mit der wenige Tage später erlassenen »Verordnung über die Zulassung von Ärzten zur Tätigkeit bei den Krankenkassen« endete auch die gemeinsame neurologische Konsiliartätigkeit mit Arthur Simons in den städtischen Krankenhäusern Berlins wie auch die Vertretungstätigkeit für Fritz Fränkel in der Kreuzberger psychiatrischen Fürsorge für Alkohol und Sucht. Dank der Vermittlung durch Otfried Foerster erhielt Kalinowsky im Mai 1933 eine unbezahlte Stelle in der psychiatrischen und neurologischen Abteilung der Universitätsklinik in Rom, deren Leitung im Jahre 1935 an Ugo Cerletti übergang. Die Entwicklung der Elektrokrampftherapie hat Kalinowsky daher von Beginn an mit begleitet. Aufgrund der italienischen Rassegesetze und der Regelung über den Entzug des Ärztediploms für ausländische »Nichtarier« wurde Kalinowsky zum erneuten Aufbruch in die Emigration gezwungen: nach London. Die verschärften Zulassungsbegrenzungen für ausländische Ärzte dort zwangen ihn schließlich 1940 noch einmal in die Emigration: in die USA, wo er

schließlich ab 1958 „Associate Professor for Neuropsychiatry“ des New York Medical College und zugleich praktizierender Nervenarzt mit einem Schwerpunkt auf die Elektrokrampftherapie wurde. Unter seinen zahlreichen Publikationen wurde die 1946 erschienene Monographie „Schockbehandlungen, Psychochirurgie und andere somatische Behandlungsverfahren in der Psychiatrie“ zum internationalen Standardwerk der Biologischen Psychiatrie. Kalinowsky blieb der Berliner Nervenheilkunde verbunden, kam seit 1947 jährlich zu Besuchen nach Berlin – auch hier in die Nervenklinik. Außerdem vermittelte er zwischen westdeutschen bzw. Westberliner Kollegen und der Amerikanischen Psychiatrie, wofür eine Gastprofessur an der Freien Universität erhielt und 1968 für diese Leistungen auch das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.

Herta Seidemann

Herta Seidemann wurde 1900 in Breslau als sechstes Kind des mittelständischen Kaufmannsehepaars Max und Luise Rosenthal, geboren. Ihren Vater beschrieb sie als Typ des orthodoxen „jüdischen Gelehrten“, dessen Bildungsdrang sie als einzige unter den sieben Geschwistern zum Studium motivierte. Das Abitur bestand sie auf dem Mädchengymnasium 1918 mit Auszeichnung. Obwohl sie sich stark für Philosophie, Geschichte und Architektur interessierte, studierte Seidemann Medizin in ihrer Heimatstadt. Für die klinischen Semester entschied sie sich für die Psychiatrie unter dem Westphal-Schüler Robert Wollenberg, der Seidemann zur analytischen Ausbildung angeregt haben soll. Bei ihm promovierte sie 1925 mit einer „Zusammenstellung von Methoden, Merkfähigkeitsstörungen festzustellen, bes. Gedächtnisstörungen für jüngste Ereignisse“. Auf Wollenbergs Rat ging sie nach Heidelberg ans Sanatorium von Frieda Reichmann und Erich Fromm, um die Psychoanalyse zu erlernen. Die übernahm hauptsächlich deren psychiatrischer Mitarbeiter August Homburger – ein Spezialist für „verwahrloste und psychopathische Jugendliche“, dem Seidemann ihr Leben lang freundschaftlich verbunden blieb.

Mit einem Empfehlungsschreiben Wollenbergs ging sie 1927 nach Berlin, um sich gleichzeitig am Berliner Psychoanalytischen Institut ausbilden zu lassen – und zwar bei Hanns Sachs – und an der Psychiatrischen und Nervenklinik der Charité unter Bonhoeffer zu arbeiten, die nach ihrem Bekunden „zum Besten [gehörte], was es in diesem Fach auf der Welt gab“. Mit Bonhoeffer verband sie bis zu ihrem Tod, wie ihre Biografin Wenda Focke schreibt, ein freundschaftliches „nahezu devote[s] Vertrauen.“ An der Charité arbeitete sie besonders eng mit Hans Scheller an „hirnpathologischen und -neurologischen Krankheitsbildern und -fällen“, woraus eine 1932 veröffentlichte hundertseitige Arbeit über

„Dyslexie“ hervorging. Mit diesem Thema wollte sie sich habilitieren, was jedoch mit der Machtübernahme 1933 unmöglich geworden war.

Mit einem Empfehlungsschreiben Bonhoeffers kam Seidemann in der Schweiz. Dort arbeitete sie unter Carl Alfred Meier am nach wie vor psychoanalysefreundlichen Burghölzli, nun aber eher Jungianscher Ausrichtung, mit der auch Seidemann sympathisierte. Als ihre Arbeitserlaubnis 1936 nicht verlängert wurde, erfolgte die Ausweisung. Über die zwei folgenden Berliner Jahre bis 1938, als sie auf der „Queen Mary“ nach New York floh, liegen kaum Angaben vor, möglicherweise hat ihr Bonhoeffer geholfen unterzutauchen. Herta Seidemann musste in den USA ihr medizinisches Examen erneut ablegen, Empfehlungen von Hanns Sachs und Karl Bonhoeffer verhalfen ihr zunächst zu einer Stelle am Montefiori-Hospital bei dem ebenfalls aus Deutschland emigrierten Neurologen Kurt Goldstein. Ab 1942 arbeitete sie durch Vermittlung Erich Fromms mit der Psychoanalytikerin Karen Horney – sie hatte bereits 1914 bei Bonhoeffer promoviert – nicht ohne Konflikte aufgrund unterschiedlicher analytischer Ausrichtungen zusammen. 1943 erhielt Herta Seidemann die amerikanische Staatsbürgerschaft, zu diesem Zeitpunkt wurden ihre Mutter und Schwester nach Auschwitz deportiert. Später eröffnete sie eine eigene Praxis in New York. Herta Seidemann starb am 21. März 1984.

Gestatten Sie mir zum Schluss noch einen Hinweis. Die hier präsentierte Porträtgalerie verstehen wir als „work in progress“. In den nächsten Jahren soll an dieser Stelle auch an nicht-ärztliche Mitarbeiter, also Schwestern und Pfleger sowie Patientinnen und Patienten mit ihren Schicksalen in der NS-Zeit erinnert werden. Doch dazu sind zunächst intensive Forschungsarbeiten zu leisten.